Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 131 (1994)

Artikel: Die Kartausen in der Schweiz am Ende des 15. Jahrhunderts
Autor: Früh, Margrit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585106

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kartausen in der Schweiz am Ende des 15. Jahrhunderts

Von Margrit Früh

Inhaltsverzeichnis

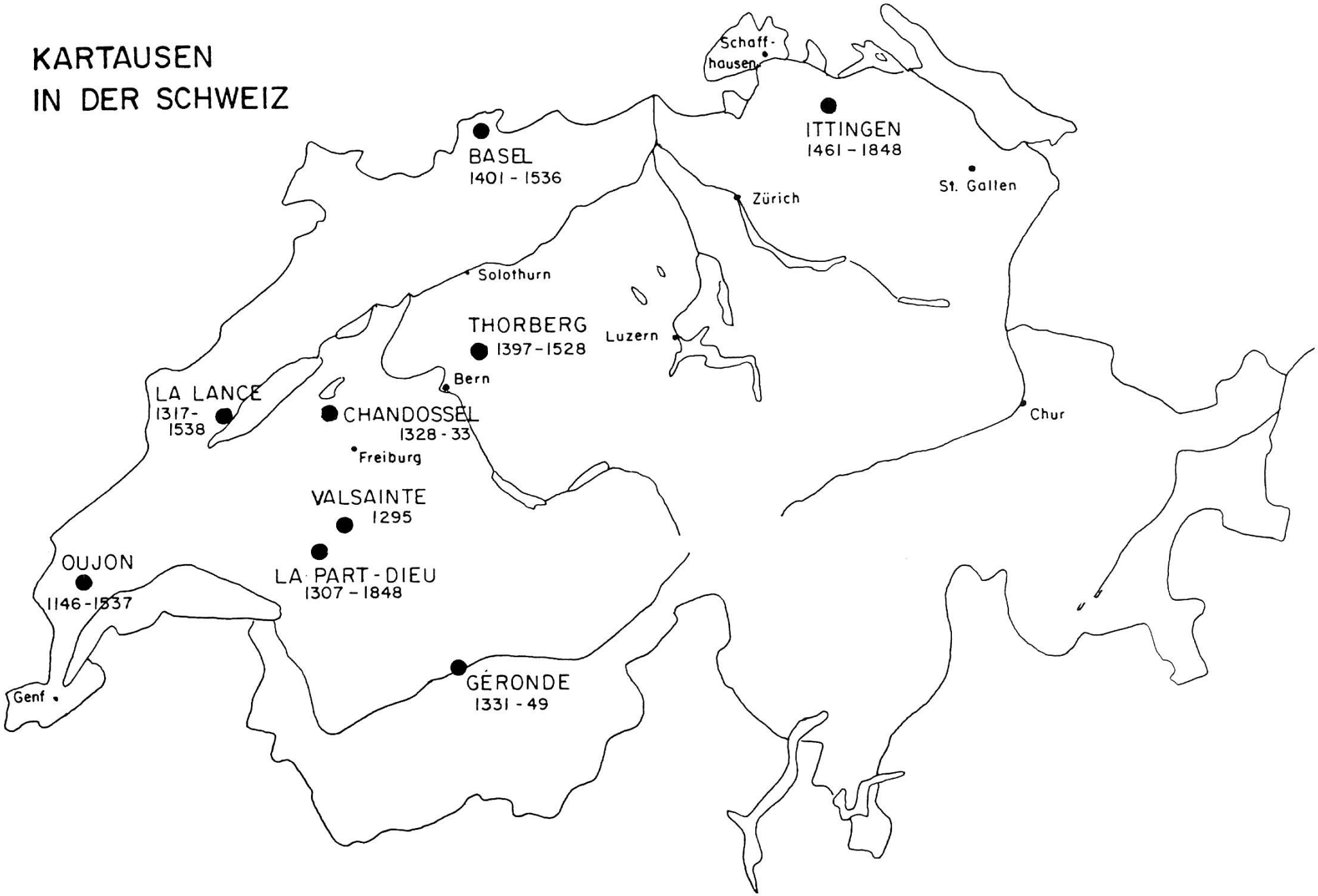
I Überblick 161
Die Schweiz am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts 161
Die damaligen Kartausen der Schweiz 162

II Merkwürdigkeiten, Ungereimtheiten und viel Weltliches um unsere Kartausen 163
Es reicht kaum für das Nötigste (Oujon) 163
Bauernschläue contra Weltentrücktheit (La Valsainte) 163
Innere Unruhe und mangelnde Harmonie (La Part Dieu) 165
Stete Priorenwechsel – aufmüpfige Mönche (La Lance) 168
Bittgebete und Korn auf obrigkeitliches Verlangen (Thorberg) 169
Gelehrsamkeit und weltlicher Prunk, Klostereintritt als Spektakel (Basel) 172
Die ungeliebten Kartäuser (Ittingen) 175

III Rückschau auf eine unruhige Zeit 179

IV Anhang
Status der Mönche im Kartäuserorden 180
Literaturverzeichnis 181

KARTAUSEN IN DER SCHWEIZ



I Überblick

Ausgelöst vom 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas regten die Verantwortlichen des Centre de Recherches Cartusiennes in Pont-Saint-Esprit an, einen Blick auf die Kartausen in der Zeit um 1492 zu werfen. Hier seien die Kartausen der Schweiz um 1500 vorgestellt. Einige Merkwürdigkeiten daran sind wirklich faszinierend. Gab es doch um diese Jahrhundertwende eigenartige Vorfälle, Handlungen und Ereignisse, die offenbar für die Zeit bezeichnend waren. Leider kam das geplante internationale Kolloquium nicht zustande, sodass ein weiterführendes Gespräch mit ausländischen Forschern nicht möglich war.

Die Schweiz am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts

Im Laufe des 15. Jahrhunderts war die Schweiz noch im Wachsen begriffen, hatte sie noch nicht die heutigen Grenzen erreicht. Freiburg und Solothurn, Basel, Schaffhausen und Appenzell schlossen sich der eidgenössischen Konföderation an. Zudem wurden weitere Gebiete erobert und zu Gemeinen Herrschaften unter gemeinsamer Verwaltung gemacht. Auch war die Eidgenossenschaft kein Staat im modernen Sinn, sondern ein Konglomerat von Orten (Kantonen), die durch mannigfaltige und unterschiedliche Bündnisse und Verträge miteinander verbunden waren. Jeder wollte aber seine Selbständigkeit bewahren. Im Laufe des 15. Jahrhunderts erschütterten manche Krisen die Eidgenossenschaft, aber sie wuchs und vergrösserte ihre militärische Bedeutung.

1474 begann der Krieg mit Burgund. Die Eidgenossen besiegten in drei Schlachten Herzog Karl den Kühnen, und für einige Zeit war die Schweiz militärische Grossmacht. Eidgenossen blieben die begehrtesten Söldner, stark vom Ausland umworben. Das fremde Geld brachte Luxus und Bestechlichkeit, sittliche Verwilderung und Arbeitsscheu bei Vielen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gewannen die Eidgenossen noch einige Territorien, aber das Jahr 1515 brachte das Ende einer Epoche. Nach der Niederlage von Marignano wuchs die Schweiz kaum mehr, beendete ihre Grossmachtspolitik und

begann allmählich stattdessen eine Politik der Neutralität. Das Gedankengut der Renaissance wirkte sich auf die Künste aus, der Humanismus prägte das Geistesleben. Ein erstmals erwachendes Staatsbewusstsein liess die berühmten illustrierten Chroniken entstehen. Bald aber trug die Reformation neue schwere Krisen und Kämpfe ins Innere des Bundes.

Die damaligen Kartausen der Schweiz

Man sieht, dass die Zeit, die wir betrachten wollen, alles andere als ruhig war. Die Kartäuser aber, sie wollten wie immer ihr beschauliches Leben führen, wanderten oft auch aus andern Kartausen hierher, aus dem Ausland, aber auch sie blieben nicht immer von den Unruhen der Welt unbehelligt. Die Kartausen in der Schweiz – es gab deren insgesamt neun – bildeten nie eine zusammengehörige Gruppe, lagen sie doch in zwei Sprachgebieten und gehörten auch innerhalb des Ordens zu verschiedenen Provinzen. In chronologischer Reihenfolge ihrer Gründung, allmählich von Westen nach Osten vorrückend, sind es:

Oujon (Kanton Waadt) 1146–1537
La Valsainte (Kanton Freiburg) 1295, noch bestehend
La Part-Dieu (Kanton Freiburg) 1307–1848
La Lance (Kanton Waadt) 1317–1538
Chandossel (Kanton Freiburg) 1328–1333
Géronde (Kanton Wallis) 1331–1349 (Besitz gehalten bis 1424)
Thorberg, auch Bern genannt (Kanton Bern) 1397–1528
Basel 1401–1536
Ittingen (Kanton Thurgau) 1461–1848

Bei ihrer Gründung lagen einige Häuser noch ausserhalb der heutigen Schweiz, eines entstand gar schon vor dem ersten Bund der Eidgenossen. Am Ende des 15. Jahrhunderts aber lagen die damaligen Kartausen alle in der Eidgenossenschaft oder in mit ihr verbündeten Gebieten. Zwei Kartausen, Chandossel und Géronde, waren Fehlgründungen und existierten um 1500 bereits nicht mehr. Vier Kartausen sollten die Reformation nicht überleben (Oujon, La Lance, Thorberg und Basel), zwei existierten bis 1848 (La Part-Dieu und Ittingen), eine einzige nur, La Valsainte, besteht noch heute.

Die Geschichte der schweizerischen Kartausen ist sehr unterschiedlich erforscht. Gut dokumentiert ist man über Basel. Ittingen ist in letzter Zeit wegen seiner neuen Nutzung als Kulturzentrum und Museum Gegenstand vermehrter Forschung. Über die andern Kartausen liegt nur spärliche Literatur vor, und so kann nicht von jeder ausführlich über die Zeit um 1500 berichtet werden. Verschiedene Aspekte, jeweils für eine Kartause charakteristisch, sollen im folgenden dargestellt werden.

II Merkwürdigkeiten, Ungereimtheiten und viel Weltliches um unsere Kartausen

Es reicht kaum für das Nötigste (Oujon)

Die älteste Kartause auf heutigem Schweizer Gebiet wurde 1146 gegründet und erlangte gemäss den spärlich erhaltenen Dokumenten ihre Höchstzahl an Bewohnern im 13. Jahrhundert, wo 13 Chormönche, 7 Brüder und einige Konversen gezählt wurden, insgesamt über 20 Mönche.

Später aber konnten kaum mehr 12 Mönche ernährt werden. Warum war wohl die Not so gross? Grund ihrer existentiellen Probleme scheinen Grenzprobleme gegenüber der Abtei Saint-Claude gewesen zu sein. Leider kennt man weder den genauen Anlass noch den Ausgang eines wahrlich ernsthaften Streits, in dessen Lauf die Abtei Saint-Claude die Kartause 1335 mit angeblich fast 5000 Mann überfiel und verwüstete. Von diesem Schlag sollte sich die Kartause offenbar nie mehr erholen.

1459 finden wir in der Kartause ausser dem Prior fünf Chormönche und acht Diener, aber keine Konversen oder Donaten, 1477 gar nur zwei Mönche. 1483 lebte der Prior mit drei Mönchen in Oujon, konnte aber 1495 doch einige Ländereien kaufen. Es schien wieder etwas aufwärts zu gehen, denn 1509 befanden sich ausser dem Prior wieder vier Mönche im Kloster, 1511 konnte er gar sechs Mönche und einen Donaten um sich scharen, auch nahm er Novizen auf. 1533, bei der letzten Visitation des Klosters, fanden die Visitatoren den Prior und nur noch vier Mönche vor. 1536 ist die Rede von einem Konversen, der von Oujon wegen der Armut des Klosters weggeschickt werden musste. Nachdem 1528 die protestantischen Berner – damals die Herren über das Waadtland – die Novizenaufnahme verboten hatten, mussten 1536 die verbleibenden Mönche, der Prior und zwei weitere, ihr Kloster verlassen. 1588 starb der letzte Mönch aus Oujon. Bis zu diesem Jahr hatten die Charten des Generalkapitels Jahr für Jahr beharrlich gemeldet, dem Prior von Oujon werde nicht Misericordia gewährt, er bleibe im Amt.

Das Beispiel Oujon mag uns zeigen, wie zäh die Kartäuser ein Haus zu halten versuchten, wenn es einmal bestand. Auch grosse Not, wie sie in Oujon geherrscht zu haben scheint, bewog sie nicht zur Aufgabe. Sie wichen erst der Gewalt der Reformation. Diese dem Zeitgeist widerstehende Beharrlichkeit zeigt die schöne und konservative Grundhaltung des Ordens, der ganz allgemein am Herkommen und der Tradition festzuhalten versucht.

Bauernschläue contra Weltentrücktheit (La Valsainte)

1295 gegründet, wurde die Valsainte zu Beginn des 14. Jahrhunderts von verschiedenen Gönnern beschenkt. Die Einkünfte blieben aber wegen der gebirgigen Lage trotzdem eher klein. Milch und Käse kamen vom Vieh auf den

Alpweiden, das Holz zum Bauen, Heizen und Kochen aus dem eigenen Wald, Gemüse und Getreide aus einer Domäne im Tal. Diese Domäne 1680 zu verkaufen, war ein später oft bedauerter Fehler. Ein Rebgut mit Keller in Vevey lieferte den Wein. Wohl waren viele Güter verliehen, doch die Einkünfte daraus blieben gering. Das Recht, säumige Zahler von ihren Gütern zu jagen, setzte die Kartause nie ein. Sie stritt oft jahrelang mit ihren Gläubigern, setzte ihr Recht aber selten durch, übte letztlich nachsichtig Geduld und ging damit mancher Einnahme verlustig.

1495 lebten ausser dem Prior fünf Chormönche, ein Novize und zwei Laienbrüder in der Valsainte, für mehr reichten die Einkünfte nicht. Selten blieben die Prioren mehr als zwei, drei Jahre – keine günstige Voraussetzung, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Eine Ausnahme bildete Jacques du Frêne, der von 1462 bis zu seinem Tode 1493 regierte. Nach ihm waren bis zum Jahr 1500 nicht weniger als fünf Prioren im Amt. Wie schamlos solche Wechsel bisweilen ausgenützt wurden, mag ein Beispiel zeigen, das Courtray in seiner «Histoire de la Valsainte» erzählt. Der lang regierende Prior du Frêne kaufte 1478 einen Rebberg in La Tour-de-Peilz von Pierre Grivel um den Preis von 166 Pfund. Einige Jahre später reklamierte der Adelige Louis Munard einen Drittel des Weinbergs als sein rechtmässiges Erbe. Der vor Gericht zitierte Verkäufer Grivel erschien dort nicht, wurde aber zur Rückzahlung der 166 Pfund an die Kartause und die Rückgabe der Reben an Munard verpflichtet. Vergeblich. Ein zweites Gerichtsurteil bestätigte das erste und auferlegte Grivel zusätzlich 100 Pfund Busse. Als Pfand erhielt der Prior zwei andere Rebberge Grivels, einen in Merdanon, den anderen in Pucis. Weiter geschah offenbar nichts, als dass Grivel im Jahr 1495 dem zweiten Nachfolger Prior du Frênes den Rebberg in Pucis um 37 Pfund verkaufte! Den gleichen Rebberg erwarb ein weiterer Nachfolger im Jahr 1500 zum dritten Mal für die Kartause.

Ein ähnlicher Fall führte etwas später sogar zum Streit zwischen den Kartausen La Valsainte und La Part-Dieu. 1523 kaufte Prior Nicolas Charlet einen Rebberg von Louis Ravanel, Bürger von Vevey. Da die Valsainte über das nötige Geld nicht verfügte, lieh sie 300 Gulden von La Part-Dieu, dieser die Nutzniessung des Rebbergs bis zur Rückzahlung der Schuld überlassend. Das war völlig korrekt, aber im Jahr darauf verkaufte Ravanel, sich auf ein Rückkaufsrecht berufend, den gleichen Rebberg an La Part-Dieu, dem inzwischen ein neuer Prior vorstand. La Valsainte erfuhr davon nichts. Erst 1574, 50 Jahre später, fand der damalige Prior der Valsainte den Vertrag von 1523, zahlte die 300 Gulden und verlangte von La Part-Dieu den fraglichen Rebberg. Der dortige Prior aber wies den Kaufvertrag von 1524 vor. Ravanel war inzwischen längst gestorben, die Erben wussten von nichts. Die beiden Kartausen trugen den Fall vor die Visitatoren, die zugunsten La Part-Dieus entschieden. La Valsainte musste den Rebberg nochmals bezahlen.

Josephus Wech, der Mitte des 18. Jahrhunderts in Ittingen Procurator war, hatte recht, wenn er immer wieder betonte, wie wichtig es sei, alles genau auf-

zuschreiben und festzuhalten, weil man sonst unweigerlich geschädigt werde. Wechselten die Prioren von La Valsainte so oft, weil sie solcher Streitereien, die ihrer gewünschten kontemplativen Lebensweise zutiefst widersprachen, jeweils bald müde wurden oder entstanden diese Probleme erst wegen der raschen Wechsel? Beides mag stimmen, und die wenigen Beispiele zeigen, wie oft Ideal und Wirklichkeit auch im Leben eines Kartäuserpriors auseinanderklaffen. Ob solche Probleme – die Beispiele sind weit zahlreicher als das hier Erzählte – auch die Mönche in den Zellen und nicht nur Prior und Procurator behelligten? Darüber erfahren wir nichts.

Dass aber überhaupt solche eigentlichen Betrügereien vorkamen, mag nicht nur mit der mangelnden Geschäftstüchtigkeit der Prioren zusammenhängen, sondern vielleicht auch mit der allgemeinen Geisteshaltung der Zeit um 1500. Das Band zwischen Kirche und Laien hatte sich gelockert, der mittelalterliche Gedanke, dass die einen für die andern beteten, die andern aber für die einen arbeiteten, hatte allmählich seine Selbstverständlichkeit verloren, im Gegenteil, die Bauern begannen aufzumucken. Kloster und Volk gerieten vielerorts in Gegensatz zueinander, der sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts wie in Ittingen bis zur Zerstörung steigern konnte, in Deutschland gar ins Chaos der Bauernkriege ausmündete. Mochte der Kartäuserorden selbst im Vergleich zu andern Klostergemeinschaften weniger von den Zerfallserscheinungen des Mönchstums betroffen worden sein, der allgemeinen Geistesströmung konnte auch er sich nicht entziehen.

Innere Unruhe und mangelnde Harmonie (La Part-Dieu)

La Part-Dieu, nicht weit von der Valsainte entfernt gelegen, wurde 1306 von Guillemette de Grandson und ihrem Sohn Pierre III. gestiftet. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war ihr Zustand ebenso kümmerlich wie jener von Oujon. 1459 lebten ausser dem soeben eingesetzten Prior Etienne Maltre nur drei Chormönche in La Part-Dieu, dazu zwei Donaten und sechs Diener. An weltlichen Gütern besass die Kartause 50 Kühe, zwei Ochsen zum Pflügen, ein Reit- und zwei Zugpferde, sowie zwei Lasttiere mit einem Jungtier. Auf dem Kloster lasteten 90 Gulden Schulden, denen 100 Gulden Guthaben gegenüberstanden, und in der Kasse lagen 12 Gulden. Im folgenden Jahr wurde der Prior entlassen. Sein Nachfolger Hugues Rollier trat das Amt entweder gar nicht an oder gab es gleich wieder auf, danach folgten einige Prioren, die jeweils etliche Jahre im Amt blieben. Doch 1479 schrieb der Graf von Greyerz ans Generalkapitel, dem Kloster drohe der Ruin, worauf Prior Jean Chanel (seit 1478 im Amt) ermahnt wurde, sein Augenmerk besonders auf die Wiederherstellung des Klosters und eine gute Führung zu richten. Zwei Jahre darauf wurde er abgelöst. Sein Nachfolger Jean Robin (1481–1497) war offenbar erfolgreicher, denn ausser ihm lebten wieder fünf Mönche in der Kartause. Es folgten zwei ganz kurze Priorate, und als Jacques Fournier 1499 das Amt an-

trat, fand er das Haus schlecht verwaltet vor. Er verbesserte dessen Zustand in weltlicher und geistlicher Hinsicht, sodass er 1501 gar Novizen aufnehmen konnte. Doch eben in diesem Jahr wurde er ermahnt, sich wegen der Geschäfte nicht zuviel auswärts aufzuhalten, mehr im Haus zu bleiben und an den Gottesdiensten teilzunehmen, um ein gutes Beispiel zu geben. 1503 wurde er bereits wieder abgelöst, das Haus in äusserster Armut zurücklassend. Sein Nachfolger Nicolas Charlet oder Cucuat regierte 10 Jahre, verbesserte die Zustände wieder und nahm ebenfalls Novizen auf. Als Prior Pierre du Pasquier nach 11 Jahren im Amt 1524 starb, rühmte man, dass das Kloster unter ihm geblüht habe wie nie seit der Gründung, er habe sechs Zellen erbauen lassen und sieben Mönche ernähren können. Die Blüte war freilich nicht von Dauer, bereits 1535 wurden wieder Klagen laut, zudem schien 1540 auch der geistige Zustand des Klosters reformbedürftig.

Liest man die Auszüge aus den Charten der Generalkapitel, so entsteht der Eindruck, die Mönche dieses Klosters seien, bedrängt von den misslichen Umständen, von einer inneren Unruhe ergriffen worden, die sich bisweilen in eigentlichem Ungehorsam oder Aufmüpfigkeit gegen den Prior äusserte. Die knappen Angaben der Charten lassen freilich die Umstände und den Ablauf der Ereignisse keineswegs genau erkennen, höchstens andeutungsweise erahnen.

Merkwürdige Machenschaften gingen schon in den 1460er Jahren vor. 1463 erfahren wir aus den Generalkapitelsakten, dass Procurator Simond Labien von La Part-Dieu, seiner Professkartause, in die Valsainte gesandt wurde. Er wird nicht gern gegangen sein, denn zuvor hatte er, wie aus den gleichen Akten hervorgeht, zusammen mit Guillaume de Sales an den Generalprior des Ordens geschrieben. In ihrem Brief hatten sie Anschuldigungen gegen den Prior der Valsainte erhoben, was die Ordensleitung nötigte, den Visitator dorthin zu senden – nicht ohne Aufwand und Kosten –, wo sich die Vorwürfe aber als falsch erwiesen. Die beiden Briefschreiber wurden daher für 15 Tage zur «disciplina generalis» verurteilt und vor weiteren solchen Taten ernsthaft gewarnt.

Die «disciplina generalis» als schwere Ordensstrafe bestand in Rückversetzung in den Novizenstand und dem Ausschluss vom Kolloquium, dem gemeinsamen Gespräch in der Rekreationszeit, es sei denn, der Prior gestatte dieses erholsame Gespräch ausdrücklich, was aber selten vorkommen sollte. Ferner wurden die Bestraften jedesmal im Kapitel gegeisselt, ausser wenn sie an diesem Tag an der Kommunion teilhatten. Die Verurteilten hatten ferner keine Stimme im Kapitel und durften kein Amt ausüben. Auch nach Verbüssung der Strafe blieben sie wie ein Jungprofesse an hinterster Stelle im Konvent und erlangten nicht wieder ihren vorherigen Grad.

Im Generalkapitel von 1466 erging ein ähnlicher Tadel an die Adresse des gleichen Guillaume de Sales, der – diesmal zusammen mit Pierre Violand – einen Brief an den Grafen von Greyerz geschrieben hatte, wiederum gegen den Prior der Valsainte gerichtet. Beide wurden zu einem Monat Kerkerhaft

verurteilt und ein ganzes Jahr lang der «disciplina generalis» unterstellt. Zudem wurde ihnen verboten, weitere Briefe, weder eigenhändig noch durch andere, weder ans Generalkapitel noch an andere Ordenspersonen, zu schreiben.

Guillaume de Sales war Profess von Oujon, wurde 1441 nach La Part-Dieu gesandt, 1443 in die Valsainte, dann zurück nach Oujon, von dort 1462 nach La Part-Dieu und 1464 wieder in die Valsainte. Simond Labien, Profess von La Part-Dieu, wurde 1450 nach Pomiers versetzt, von dort 1453 nach La Part-Dieu, wo er 1459 Sakristan war. 1463 kam er in die Valsainte, wo er offenbar seine oben erwähnte Strafe zu verbüssen hatte. Im folgenden Jahr wurde er in seine Professkartause La Part-Dieu zurückgeschickt, wo er 1472 noch lebte. Pierre Violand schliesslich war Profess von Vallon, wurde 1454 nach La Lance versetzt, 1459 war er Procurator von La Part-Dieu und von 1460 bis 1465 Prior. Vor 1466 wurde er nach Val Saint Hugon geschickt, wo er die Strafe verbüssen musste. 1474 wurde er von Val Saint Hugon nach La Lance versetzt. Er starb 1484.

Berücksichtigt man alle Daten, ergibt sich der Schluss, dass die Anschuldigungen von La Part-Dieu aus geschrieben wurden, obwohl sie den Prior der benachbarten Valsainte betrafen. Der Unruhestifter scheint der beide Male daran beteiligte Guillaume de Sales gewesen zu sein.

1505 wurde ein weiterer Profess von La Part-Dieu, Boniface Virgile, wegen seiner Worte und wegen Briefen an den Generalprior, die diesen und das ganze Generalkapitel verunglimpften, gerügt. Ihm wurde «disciplina generalis» auferlegt, solange bis er seine Schuld erkenne und sich entschuldige, worauf wieder über ihn befunden werde. 1512 war er in der Valsainte zu finden, wurde nach La Lance gesandt, im folgenden Jahr von dort nach La Part-Dieu, wo er sich still verhalten solle. 1516 hatte der Visitator zu überprüfen, was P. Boniface vom Kloster forderte, 1518 hatte dieser ein Forderung an P. Franciscus. 1530 starb der unruhige Mönch.

1478 musste ein nicht namentlich bekannter Mönch zum Gehorsam gegenüber dem Prior ermahnt werden. Weil er diesen bei weltlichen Personen angeschwärzt hatte, musste er einmal im Refektorium auf dem Boden speisen und im Kapitel drei «disciplinas» erdulden.

Den Konvent von La Part-Dieu als ganzes scheint eine gewisse Unbekümmertheit ergriffen zu haben, denn 1478 verbietet das Generalkapitel den Mönchen, auf ihren Spaziergängen die Stadt Gruyères zu betreten, obwohl sie innerhalb der Spaziergangsgrenzen liege. Bei Nichtbefolgen dieser Anordnung sollte ihnen jedesmal am folgenden Tag der Wein vorenthalten werden.

Einzelne Mönche drückten ihr Unbehagen in La Part-Dieu nicht durch Ungehorsam aus, aber sie verlangten offenbar sehnlich, versetzt zu werden. Die einen wurden zum Bleiben aufgefordert, andern wurde ihr Wunsch erfüllt, worauf die Abgänge wieder durch neue Hospites ersetzt werden mussten, die meist auch möglichst bald wieder wegbegehrten.

Jean Suret, der 1471 von La Lance hierher kam, wurde im folgenden Jahr

zur Geduld ermahnt, 1474 zum Ausharren in seinen Pflichten als Procurator. 1476 aber war er nicht mehr im Amt, denn ein anderer Procurator starb in diesem Jahr. Jean Suret selbst starb 1488 in seiner Professkartause La Lance, wohin er demnach doch endlich zurückkehren durfte. Auch Guillaume Marseins musste 1472 zum Bleiben aufgefordert werden, begründet mit dem Mangel an Personen. 1505 musste Pierre Humbert ermahnt werden, in La Part-Dieu zu bleiben, da in dem Haus, wohin er zu gehen wünschte, kein Platz sei. 1519 mussten zwei Prioren auf Anordnung des Generalpriors die Frevel und Unverschämtheiten dieses Paters untersuchen, der sich nun in Silvebénite aufhielt. Er wurde zur «disciplina generalis» verurteilt. Nachdem er nach Arverie und Petrae-Castri, schliesslich 1521 nach La Part-Dieu zurückgeschickt worden war, musste man ihn hier zu Ruhe und Friedsamkeit ermahnen. 1521 wurde Pierre Dafflons ermahnt, geduldig in La Part-Dieu zu bleiben, da es dem Haus an Mönchen mangle, doch befand er sich zwei Jahre später in der Valsainte, 1526 aber bereits wieder in La Part-Dieu, von wo er erneut in die Valsainte geschickt wurde.

1494 wurde ein ungenannter Mönch in La Part-Dieu in seine Professkartause Valsainte zurückbeordert, wo er sich stille halten solle, da er schon genug durch die Ordenshäuser umhergeirrt sei.

1511 hatte der Prior von La Part-Dieu die Bücher, die der nun verstorbene Procurator aus seiner Professkartause La Lance mitgenommen hatte, dorthin zurückzugeben.

Versucht man, die Ein- und Austritte der Mönche von La Part-Dieu zu verfolgen – was wegen der mangelnden Angaben freilich nur ungenau möglich ist – so ergibt sich ein sehr unruhiges Bild, ein rasches und häufiges Kommen und Gehen, für eine so kleine Gemeinschaft gewiss schwer belastend. Diese innere Unruhe, diese steten Wechsel sind vielleicht nicht nur der finanziellen Not zuzuschreiben. Äussert sich im Verhalten dieser welschen Kartausen wohl nicht vielmehr die ganze Unruhe einer Zeit vor dem Umbruch, einer Zeit, die sich zu neuen Entdeckungen, nicht nur Amerikas, sondern auch auf geistigen und wissenschaftlichen Gebieten, aufmachte?

Stete Priorenwechsel – aufmüpfige Mönche (La Lance)

La Lance, 1317 gestiftet von Pierre und Othon de Grandson durch Verkauf und Schenkung von Gütern, lag am Neuenburgersee. Aus der Bauzeit, die 1328 mit der Weihe der Kirche abgeschlossen war, blieben der kleine Kreuzgang von wirklich kleinen Dimensionen, aber mit schönen frühgotischen Kleeblattbögen und einige anschliessende Bauten erhalten. Auch dieses Haus scheint eher arm gewesen zu sein, und es fällt auf, wie häufig die Prioren ausgewechselt wurden.

Nachdem von 1458 bis 1470 drei Prioren geamtet hatten, wurde 1470 Jean de Rolier oder Volton eingesetzt. Im folgenden Jahr wurden die Mönche

gerügt, weil sie zu häufig grundlos einen neuen Prior wünschten und deswegen gegen ihren Vorgesetzten gerichtete Briefe ans Generalkapitel schrieben, um einen neuen Prior nach ihrem Belieben zu erhalten. Sie wurden ernsthaft gemahnt, sich zurückzuhalten. Ganz grundlos scheint der Wunsch der Mönche mindestens in diesem Fall nicht gewesen zu sein, denn nach der Visitation im gleichen Jahr 1471 wurde Jean de Rolier seines Amtes enthoben und als einfacher Mönch in seine Professkartause Pomiers zurückgeschickt. Auch als Procurator von La Part-Dieu, wohin er 1475 gehen musste, wurde er bereits nach einem Jahr wieder wegbeordert.

Unter seinem Nachfolger, Luc de Brabant, hatte die Kartause unter den Auswirkungen der Burgunderkriege zu leiden. Die Schlacht von Grandson fand am 2. März 1476 in der Nähe des Klosters statt. Als die Eidgenossen zuvor gegen die Waadt zogen, wurde es 1475 vermutlich teilweise zerstört. Jedenfalls erhielt es von den Eidgenossen 25 Gulden, und der Prior von Thorberg machte ihm ein Geschenk «zur Wiederherstellung nach dem Krieg». Prior Luc aber wurde 1478 während der Visitation abgelöst, zwei Jahre später jedoch, nachdem sein Nachfolger das gleiche Schicksal erlitten hatte, von den Visitatoren erneut eingesetzt. Er blieb Prior, bis er 1483 im Amt starb. Er scheint seine Mönche etwas zu wenig unter Kontrolle gehabt zu haben, denn 1473 verkauften diese in seiner Abwesenheit einige Güter der Kartause. Jeder von ihnen musste zur Strafe zweimal im Refektorium auf dem Erdboden essen und im Kapitel zwei Geisselungen erdulden. Der Verkauf der Güter aber wurde als null und nichtig erklärt.

1488, als Jacques Hugues oder Comte im Amt war, wurden die Mönche bereits wieder ermahnt, diesmal, sie sollten ihrem Prior die gebührenden Ehren erweisen und ihm zu ihrem Seelenheil und vor allem zum Wohl des Hauses gehorchen. Getadelt wurden sie aber auch wegen der Annexion der «cura» Ornans, ein Fall, der an der Kurie in Rom untersucht werden musste. Worum es sich handelt, ist nicht ersichtlich. Jacques Hugues wurde 1490 auf seine dringende Bitte aus Krankheitsgründen abgelöst.

Auch hier wird man den Eindruck nicht los, dass die Mönche ihren Prioren fast nicht mehr gehorchten, dass sich dadurch zahlreiche Misstände im Konvent einnisteten. Man muss ja wohl annehmen, dass nur die schlimmsten Fälle ans Generalkapitel gelangten. Die allgemeine Unruhe hatte offenbar auch La Lance ergriffen.

Bittgebete und Korn auf obrigkeitliches Verlangen (Thorberg)

Ritter Peter von Thorberg stiftete 1397 den Kartäusern seine Burg, damit darin ein Kloster errichtet würde. 1404 begannen die Mönche mit dem geregelten Leben. Vom Stifter wurde die Kartause unter den Schutz der Stadt Bern gestellt, die den jeweiligen Schultheiss als Kastvogt über das Kloster setzte. Im Lauf des 15. Jahrhunderts erhielt die Kartause reiche Dotationen,

so dass Konrad Türst in seiner Beschreibung der Eidgenossenschaft festhielt, sie sei so reich an «gült und gütren», dass in ihren Mauern 18 Priestermönche lebten. Tatsächlich sind auf einem Plan des aufgehobenen Klosters von 1672 18 Zellen auszumachen, zum Teil eng ineinandergeschachtelt, da man offenbar Mühe hatte, auf dem engen Felssporn alle benötigten Mönchsklausen unterzubringen.

Die zahlreichen Dotationen an die Kartause erfolgten nicht zuletzt, um sich der Gebete der Kartäuser zu versichern. Ein grosser Wohltäter war zum Beispiel Petermann von Krauchtal, Schultheiss von Bern und erster Vogt der Kartause, der 1425 starb. Als Entgelt für seine grossen Vergabungen hatte die Kartause eine weitere Zelle zu bauen, deren Bewohner täglich eine Messe lesen sollte. Auch musste die Jahrzeit Petermanns vom Konvent auf alle Zeiten begangen werden. Seine Witwe, die bis 1459 lebte, machte weitere Vergabungen. Dafür hatten die Kartäuser ihr Begräbnis zu bezahlen und jährlich drei Jahrzeiten für sie, für ihren Gatten und für beider Angehörige zu feiern. An diesen und weiteren Tagen sollten sie die Armen beschenken. Die Mönche unterliessen es aber offenbar, vom Geld Petermanns und seiner Gattin die ebenfalls verlangten Glasgemälde für ihre Kirche malen zu lassen. Jedenfalls forderte sie der Berner Rat nach dem Tod von Petermanns Witwe auf, ein Bild zu schaffen. 1472 wurde der damalige Prior zum zweiten Mal ermahnt, «ein bild in die taffelen zu machen». Nun erging ein Auftrag an den Münsterbaumeister und Bildhauer Erhard Küng, der ein Sandsteinrelief mit dem Schmerzensmann schuf. Dieses Relief ist bis heute erhalten geblieben (Historisches Museum Bern), während die Gebetsverpflichtungen der Kartause Thorberg durch die Reformation ausgelöscht und die Gebäude in den folgenden Jahrhunderten bis auf ganz wenige Reste total verändert wurden oder ganz verschwunden sind.

Nicht nur Privatleute begehrten die Fürbitte der Mönche, auch die mächtige Stadt Bern nahm die Kartause nicht nur unter ihren Schutz, sondern beanspruchte auch öfters ihre Gebete für besondere Anliegen. Sie forderte 1468 die Kartause Thorberg und das Kloster Interlaken zur Anrufung der göttlichen Hilfe auf, 1470 Thorberg und weitere Klöster zum Gebet für gutes Wetter, damit «die frucht uff dem veld harin müge kommen». 1474 und 1476 mussten die Mönche Gott «mit krüzgengen und andern guten dingen» erneut um gutes Wetter bitten.

Wie unbedingt man von der Wirkung kartäusischen Gebets überzeugt war, zeigt eine Episode aus den Burgunderkriegen. 1476, als die Luzerner gegen Herzog Karl den Kühnen zur Schlacht von Grandson zogen, erfuhren sie, die Kartäuser von Thorberg würden für den Herzog beten. Die Soldaten ereiferten sich darüber und drohten, das Kloster auf dem Rückweg zu verbrennen. Als der Rat der Stadt Bern dies erfuhr, griff er ein und schrieb an die Luzerner Truppen im Feld einen Brief, worin er darlegte, Herzog Karl sei ein grosser Wohltäter der Mutterkartause Grande Chartreuse, die in seinen Landen

liege, und daher sei es Pflicht der Kartäuser, für ihn zu beten. Der Rat befahl den Truppen, dass «das löblich gotshus nit gesmächt werd». Thorberg wurde verschont.

Für die inneren Zustände der Eidgenossenschaft waren die Burgunderkriege nicht von Vorteil, Neid und Zwietracht blühten. 1479 schrieb der Rat nach Thorberg, man solle singen und beten und Gott den Allmächtigen anrufen, damit er dem Land Friede, Ruhe und eine gute Ernte verleihe «und all plagen abwende». Als im selben Jahr die Pest ausbrach, konnte man sie nicht anders verstehen als «dass solich uss unseren sünden, die der ewig Gott strafen will» entstehe. Man bat die Klöster inständig, Gebete und Messen getreulich zu halten, damit Gott die Augen seines Zorns «zuo erbärmde kere».

1500 sollte zugunsten der Tagsatzung von allen gläubigen Seelen eine Messe gehalten werden. Die Versammlung vermochte die Probleme trotzdem nicht zu lösen, und 1507 wurden die Klöster erneut aufgefordert, besondere Messen zu lesen, denn die Zeit sei seltsam und «srocklich».

Bern verlangte bisweilen nicht nur Gebete, sondern auch weltliche Güter von den Kartäusern, so 1484 Tuffsteine für den Bau der Untertorbrücke, 1493 Fuhren mit Ross und Wagen für den Bau der Münsterplattformmauer, 1482 das gleiche für die Brücke von Aarberg.

Als die Berner 1476 gegen Karl den Kühnen zogen, sollten die Kartäuser Tag und Nacht Korn mahlen lassen und das Mehl – gegen Bezahlung – nach Bern bringen. In den immer wieder auftretenden Lebensmittelknappheiten mussten die Klöster Korn in die Stadt bringen. 1512 wurde ihnen gar vorgeschrieben, dafür den «gewöhnlichen Preis» zu verlangen, um die Teuerung zu bremsen.

Da die Dokumente, die den erwähnten Ereignissen zugrunde liegen, von ausserhalb des Klosters stammen, sagen sie nichts über dessen inneren Zustand aus. Dass Thorberg aber, im Gegensatz zu den welschen Kartausen, auch innerlich gesund war, beweisen die langen Regierungszeiten der Prioren, die grosse Zahl der Mönche sowie die gute finanzielle Situation. Die Wohltäter und die Stadt Bern durften daher darauf zählen, dass die Gebetsverpflichtungen mit dem nötigen Ernst erfüllt wurden und man auf die positiven Auswirkungen zählen durfte. Hier tritt die im Mittelalter selbstverständliche Auffassung von der Nützlichkeit und Wichtigkeit der intensiven Verbindung der Mönche zu Gott, die auch der Welt zugute kommt, noch in aller Deutlichkeit zutage. Bis zur Jahrhundertwende blühte diese Überzeugung offenbar noch unangefochten. Erst danach fanden die Umwälzungen der Reformationszeit in Bern Eingang, die 1528 zur Aufhebung der Klöster führten. Die neue Lehre überzeugte aber auch einzelne Mönche innerhalb der Klostermauern, denn zwei aufeinanderfolgende Prioren, der letzte Schaffner und ein weiterer Konventuale traten zur Reformation über und wurden protestantische Pfarrer. Die restlichen aber blieben entweder in Thorberg bis zu ihrem Tod oder begaben sich in andere Kartausen, die meisten nach Ittingen.

Gelehrsamkeit und weltlicher Prunk, Klostereintritt als Spektakel (Basel)

Der reiche Basler Kaufmann Jakob Zibol stiftete 1401 die Kartause Basel, die erste und einzige Stadtkartause der Schweiz. Da Zibol vor seinem Tod wegen einer politischen Affäre plötzlich verarmte, hatte das Kloster anfangs mit grössten Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch standen ihm die Basler Kirche und die Bürgerschaft im allgemeinen ablehnend gegenüber. Das Basler Konzil 1431-48 brachte durch Stiftungen zahlreicher Teilnehmer äusseren Prunk in die Bauten, aber der wirtschaftliche Zustand blieb trotzdem prekär, so dass der Orden nach dem Ende des Konzils das Haus gar auflösen wollte, wogegen sich Prior Heinrich Arnoldi und seine Mönche aber erfolgreich wehrten. Das Kloster blieb bis zur Basler Reformation 1525 bestehen. Die Kartäuser erreichten 1532 durch zähe Verhandlungen, dass sie bis zu ihrem Lebensende in der Kartause bleiben durften. Der letzte starb 1564. Was an Gebäuden nicht abgebrochen wurde, dient seither als Waisenhaus. Die Bibliothek gelangte zu einem grossen Teil in die Universitätsbibliothek, wo die Bücher, in die Bestände verteilt, bis heute stehen.

Die drei letzten Prioren zeichneten sich nicht nur durch ausserordentlich lange Regierungszeiten aus, sondern waren auch der Gelehrsamkeit und Wissenschaft zugetan. An ihnen und ihren Interessen zeigt sich der Wandel der Geisteshaltung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Heinrich Arnoldi von Alfeld, geboren 1407, legte 1437 Profess ab, amtete von 1449 bis 1480 als Prior und starb 1487. Er gehörte noch ganz dem Mittelalter an. Der zweite Chronist der Kartause, Georg Carpentarius, erzählt, dass Prior Heinrich in einer Vision der berühmte Theologe und Mystiker Johannes Gerson (1363–1429) erschienen sei, und dass er sich bisweilen während der Messe in Ekstase in die Luft erhoben habe. Wegen seiner Frömmigkeit lobt ihn der Chronist, hält ihn zugleich für einen «seltenen Vogel» in den Klöstern seiner Zeit. Vor seinem Eintritt in die Kartause Notar am päpstlichen Hof und danach am Konzil von Basel, hatte er zwar keinen akademischen Grad erworben, doch galt er als bewandert in den freien Künsten und der «Gottesgelahrtheit», auch erfahren im geistlichen Recht. Als Kartäuser verfasste er zahlreiche – es dürften gegen 100 gewesen sein – erbauliche Schriften, die er gern als Dialog gestaltete. Etliche davon wurden auch gedruckt, zum Teil sogar in mehreren Auflagen. In die Form eines Dialogs zwischen der Schutzpatronin der Kartause, der heiligen Margaretha, und ihrem Knecht, dem Prior, kleidete er auch eine Chronik des Klosters, worin er von den Anfängen bis zum Ende seines eigenen Priorats erzählt. Er gab seiner historischen Darstellung damit gleichzeitig den Charakter einer Erbauungsschrift. Er förderte zeit seines Priorats die Verehrung der Muttergottes und der heiligen Margaretha und trat mit vielen Konventen in Gebetsverbrüderung.

Daneben kümmerte er sich intensiv um die Bibliothek. Der damalige Bestand ist leider in keinem Bibliothekskatalog verzeichnet, doch konnte

M. Burckhardt einen noch in der Universitätsbibliothek vorhandenen Rest von etwas über hundert Handschriften identifizieren. Davon müssen knapp 30 unter Arnoldi in die Kartause gelangt sein, während die übrigen schon früher in der Klosterbibliothek standen. Insgesamt dürfte der Bestand unter Prior Heinrich 400 bis 500 Bände umfasst haben.

Arnoldi erlitt 1478 eine Lähmung, harrte aber trotzdem noch zwei Jahre im Amt aus, bis der von ihm gewünschte Nachfolger Jacob Louber das Priorat antreten konnte. Dieser, vor 1450 in Lindau am Bodensee geboren, war Doctor artium und decretorum (Philosophie und Recht) und lehrte einige Zeit an der Universität Basel, war 1476/77 gar deren Rektor. Er trat im Mai 1477 das Noviziat in Basel an und durfte mit Dispens bereits im November Profess ablegen. Im Mai 1480 wurde er zum Prior gewählt. Georg Carpentarius erzählt in der Klosterchronik, dass sich der neue Prior zunächst um die Besserung des finanziellen Zustands der Kartause gekümmert habe. Besonders aber sei ihm die Bibliothek am Herzen gelegen, und er habe sie um über 1200 Bände bereichert. Zunehmend waren es nun neben Handschriften auch Drucke, in deren Produktion sich ja die Buchdrucker der Stadt Basel schon gegen 1470 besonders hervortaten. Den grössten Zuwachs zur Zeit Loubers erhielt die Bibliothek durch den Magister artium und Dr. theol. Johannes de Lapide (Joh. Heynlin von Stein), der nach einem bewegten Leben 1487 in die Basler Kartause eintrat. Geboren um 1428, studierte er in Deutschland, lehrte an der Universität Paris und war 1470 deren Rektor. Nach einem Aufenthalt in Basel 1464-65 veranlasste er den ersten Buchdruck in Paris. Seit 1474 wirkte er als Prediger und Gelehrter in verschiedenen Städten. Ab 1484 Münsterprediger in Basel, bildete er bald einen Mittelpunkt des kirchlichen, aber auch des humanistisch-weltlichen Lebens, indem er bedeutende Gelehrte um sich scharte. 1487 gab er dieses öffentliche Leben auf und trat in die Kartause ein, wo er 1496 starb. Auch als Kartäuser behielt er seine Kontakte zu Druckern und Universitätskreisen bei und sorgte neben dem Verfassen geistlicher Schriften auch für unzählige Drucklegungen seiner eigenen und fremder Texte in Zusammenarbeit mit den Basler Offizinen. Seine Bibliothek, die er ins Kloster brachte, umfasste über 280 meist mit Initialen, Bordüren, Miniaturen und Rubriken gezierte Bände, darunter 210 Inkunabeln.

Nicht, dass Prior Louber nur die Bücher Heynlins entgegengenommen hätte. Er amtete neben seiner leitenden Funktion zugleich als Bibliothekar, nahm eine völlige Neuordnung der Bestände vor und verfasste dazu einen heute leider verlorenen Katalog, dem er die Bemerkung beifügte, dass sich Gegner von Bücherkäufen vergegenwärtigen sollten, ein Kloster ohne Bibliothek sei «ein Staat ohne Machtmittel, eine Burg ohne Mauern, eine Küche ohne Einrichtung, eine Tafel ohne Speisen, ein Garten ohne Pflanzen, eine Wiese ohne Blumen, ein Baum ohne Blätter». Grössere eigene Werke schrieb Louber nicht, versah aber viele Bände mit ausführlichen Glossierungen und verfasste kurze Texte, etwa zur Meditation. Als Louber 1502 als Prior nach

Buxheim ging, besass die Kartause die grösste Bibliothek in Basel. 1507 kehrte er zurück und starb 1513.

Zunehmend erlangten die der neuen Geistesströmung des Humanismus entwachsenden Schriften an Bedeutung. Daneben nahm auch der Gebrauch der deutschen Sprache zu, freilich nur auf zwei Gebieten, nämlich einerseits in der von der Konventsbibliothek gesonderten Bücherei für die Laienbrüder, die W. Sexauer für Basel weitgehend rekonstruieren konnte, andererseits in Übersetzungen für den Buchdruck. Als Übersetzer war unter Prior Louber Ludwig Moser tätig, der 1442 in Zürich geboren wurde, um 1460 bis 1474 Stadtschreiber in Rheinfelden war und danach in Basel eintrat. Von 1482 bis 1486 war er Prior in Ittingen. Nach seiner Rückkehr nach Basel übersetzte er bis zu seinem Tod 1510 erbauliche und katechetische Werke in die deutsche Sprache. Zahlreiche seiner Übersetzungen wurden von Basler Offizinen gedruckt und fanden so weite Verbreitung.

Nachfolger Loubers und zugleich letzter Prior der Basler Kartause wurde 1501 Hieronymus Zscheckenbürlin. Sohn eines Basler Oberstzunftmeisters, doktorierte er als Jurist und fasste im Alter von 26 Jahren den Entschluss, Kartäuser zu werden. An Pfingsten 1487 erfolgte sein Eintritt ins Kloster, den er als sensationelles Schauspiel gestaltete. Nach einem grossartigen Abschiedsmahl zog er, gekleidet in kostbare Gewänder, begleitet von Freunden und Verwandten, zum Staunen der herbeigeeilten Menge über die Rheinbrücke zum Kloster, an dessen Pforte ihn die Mönche empfingen. Schon zu Allerheiligen durfte er die Gelübde ablegen.

Zunächst Sakristan und dann Procurator, wurde er 1501 Prior. Seine Pracht- und Prunkliebe, die er in der Welt gepflegt hatte, legte er auch im Kloster nicht völlig ab, oft zum Leidwesen seiner Mitbrüder. Der Chronist Carpentarius tadelt insbesondere, wenn auch in vorsichtigen Worten, den übermässigen Prunk der Gästestube – heute als Zscheckenbürlinzimmer viel bestauntes Kunstwerk gotischer Raumgestaltung – und weiterer Räume sowie den häufigen Umgang mit weltlichen Freunden.

Wohl nicht zuletzt diese weitergepflegten Verbindungen zu einflussreichen Basler Persönlichkeiten bewirkten, dass die Bibliothek auch unter Prior Hieronymus weiter anwuchs und um zahlreiche kostbare Bände vermehrt wurde.

Zu Zscheckenbürlins Zeit trat 1509 der bereits als Chronist erwähnte Georg Carpentarius in die Kartause. Er wurde um 1519/20 ihr Bibliothekar und nahm als solcher eine Neukatalogisierung der Bestände vor. Insbesondere tat er sich als Übersetzer in die deutsche Sprache hervor, einerseits für die Laienbibliothek, andererseits für den Buchdruck. Er übersetzte nicht weniger als fünf Werke des Erasmus von Rotterdam, von denen drei sicher gedruckt wurden. So ist einer der zentralen Autoren des Humanismus dank eines Basler Kartäusers weiteren Kreisen zugänglich geworden.

Das Eindringen der neuen Zeit manifestierte sich in Basel nicht an innerer Unruhe des Konvents, der sich im Gegenteil in schwieriger Zeit als bewun-

dernswert stabil erwies, sondern am Inhalt der mächtig anschwellenden Bibliothek, in deren Katalog Prior Louber bezeichnenderweise erstmals Bücher unter dem Titel «pro studio humanitatis» einreihte. Freilich vermochte der Humanismus die geistlichen Schriften nicht zu verdrängen, die nach wie vor entschieden in der Überzahl blieben. Schriften des Erasmus wurden hier übersetzt, wie denn die deutsche Sprache im Zuge der Zeit überhaupt an Bedeutung gewann, wenn auch nicht für die Konventsbibliothek, deren Hauptsprache nach wie vor Latein blieb. Die Renaissance manifestierte sich auch in der Prunkliebe Prior Zscheckenbürlins, der sich andererseits seiner Vergänglichkeit sehr bewusst war, wie zwei Diptychen (öffentl. Kunstsammlung Basel und Historisches Museum Basel) eindrücklich vor Augen führen: das eine Bild zeigt ihn als weltlichen Herrn in modischer Kleidung, das andere als Kartäuser in der Ordenstracht, je dem Bild des Todes gegenübergestellt.

Die ungeliebten Kartäuser (Ittingen)

Ittingen war die jüngste Kartause der Schweiz. 1461 kaufte der Orden das verarmte Chorherrenstift Ittingen und verwandelte es unter erheblichen Schwierigkeiten in eine Kartause. 1524 in den Reformationswirren zerstört, erholte es sich langsam, um dann im 17. und 18. Jahrhundert lange Blütezeiten erleben zu dürfen. 1848 wurde dann die Kartause mit den übrigen Klöstern im Kanton Thurgau leider aufgehoben.

Die Lage Ittingens, eine knappe Wegstunde von der kleinen Stadt Frauenfeld entfernt, bot scheinbar Gewähr für die nötige Ruhe in Abgeschiedenheit. Dennoch blieben auch diesem Haus zahlreiche Schwierigkeiten nicht erspart. Kamen hier die Störungen eher von ausserhalb der Klostermauern, haben sie sich gewiss dennoch auf das Leben der Mönche ausgewirkt.

Die Reaktion der ländlichen Bevölkerung auf den Einzug der Kartäuser in Ittingen im Jahr 1461 hat keinen schriftlichen Niederschlag gefunden. Missmut gegen die neuen Herren, die keine Verbindung zum Volk suchten, drückt sich allerdings im Aufbegehren der Frauen von Warth aus, die 1471 die Klosterkirche stürmten, sich niederliessen (heute wohl als Sitzstreik zu bezeichnen), und damit eine eigene Kapelle – zu bauen und geistlich zu betreuen auf Kosten der Kartause – in ihrem Dorf ertrotzten.

Kleinere Streitigkeiten mit den Bauern gab es wohl häufig, doch sind wegen der schlechten Quellenlage dieser frühen Zeit nur wenige überliefert. Heinrich Murer, der Chronist Ittingens aus dem frühen 17. Jahrhundert, erwähnt z.B., leider ohne Details zu berichten, dass 1492 ein Streit zwischen Prior Heinrich Ganser und den Bauern des Dorfes Ochsenfurt wegen des Gerichts über die Wälder endigte. Schwieriger war die Sachlage, wenn die bedeutende Stadt Konstanz als Inhaberin des Landgerichts im Thurgau der Kartause die Gerichtsbarkeit über die erst 1471 erworbenen Gebiete Niederneunforn und Herdern streitig machte, wie das 1485 geschah. Da musste sich gar die eidgenössi-

sche Tagsatzung damit befassen und das Kloster in Schutz nehmen. Ruhe scheint trotzdem nicht eingekehrt zu sein, denn in den Jahren um 1500 verkaufte Ittingen die beiden Gebiete wieder.

Prior Jacobus Sanler hatte mit seinem Nachbarn, dem Herrn der Burg Steinegg, einen Streit um Karpfenlaich auszutragen. Es ging um die Entscheidung, wem dieser gehöre, wenn die Fische – ohne sich um Fischereigrenzen zu kümmern – aus dem einen ins andere Hoheitsgebiet schwammen. Einen Streit zwischen Prior Nicolaus Bischof und der Gemeinde Nussbaumen um den Zufluss des Nussbaumersees musste 1507 der eidgenössische Landvogt in Frauenfeld schlichten. Wenn die Seen der Kartause überschwemmt waren, benutzten die Bewohner der Dörfer gerne die Gelegenheit, in den Rieden zu fischen, wofür sie die Kartause jeweils zur Rechenschaft zog. Schon 1519 merkten die Bauern von Hüttwilen, dass man mit dem Vorschützen von Nichtwissen und dem Versprechen, es nicht wieder zu tun, glimpflich davonkam, was sie wohl weidlich benutzten.

Man vergisst heute leicht, wie abhängig die Menschen des Mittelalters von äusseren Umständen wie z.B. der Witterung waren, wie rasch eine Hungersnot ausbrechen konnte. Auch die Kartause spürte die Auswirkungen verschiedener Naturkatastrophen unmittelbar, einerseits durch geringere Ernten der eigenen Güter, andererseits durch verminderte Abgaben der Untertanen. In solchen Jahren geringen Einkommens musste sie sogar die darbenden Bauern unterstützen. 1480 suchten schwere Überschwemmungen das Thurtal heim, in den Jahren um 1500 herrschte Hungersnot. Noch schlimmer waren die wiederholten Pestzüge, die auch vor den Klostermauern nicht Halt machten. 1481 bis 1484 fielen der Seuche vier Patres und drei Laienbrüder zum Opfer, 1502 starben zwei Mönche an der Pest, 1519 sollen es gar 11 gewesen sein: 7 Chormönche, 3 Brüder und ein Novize. Im Pestjahr 1484 war anderseits die Weinernte so reichlich, dass kaum mehr leere Gefässe aufzutreiben waren. Wer ein leeres Fass lieferte, erhielt als Zahlung dafür soviel Wein gratis, wie es fasste. Leere Fässer müsste man gehabt haben!

Im Jahr 1519 ereignete sich ein bedauerlicher Unfall vor den Klostermauern. Heinrich Murer schildert die traurige Begebenheit: Als die Schweineherde aus dem Kloster auf die Weide geführt wurde, kam ihr ein kleiner Knabe aus dem Dorf Warth entgegen, vielleicht weil er zum Kloster wollte, um ein Stücklein Brot zu erbetteln. Da drang unversehens der wild gewordene Eber auf das Knäblein ein und zerfleischte es, bevor er von den herbeieilenden Leuten weggerissen werden konnte. Das Kind starb, und an der Stelle seines Todes stand jahrhundertelang ein Bildstöcklein. Die Eltern des Knäbleins aber waren seither trotz der guten Worte des Priors und der versuchten Wiedergutmachung durch Geldgaben dem Kloster feindlich gesinnt. Murer bemerkt, das Geschehnis habe der Kartause die Herzen nicht weniger Untertanen entfremdet. Der angestaute Groll machte sich dann im Ittinger Sturm 1524 Luft, als im Zuge der Reformation das Kloster zerstört wurde. Bis dahin konnte die Bevölke-

rung im grossen und ganzen trotz der kleineren Vorfälle in Ruhe gehalten werden, doch geliebt wurde das Kloster von den Dorfbewohnern wohl nicht.

Wurde es sogar vom eigenen Orden nicht einmal geliebt? Fast hat man den Eindruck, wenn man feststellt, dass Ittingen nicht weniger als acht mal von einer Provinz in die andere versetzt wurde, mehr als jedes andere Haus des alten deutschen Reiches. Zu Beginn gehörte es zur Provinz Alemannia Superior, dann kamen rasche Wechsel: 1482 zur Provinz Rheni, 1483 wieder Alemannia Superior, 1484 Cartusiae, 1491 Alemannia Inferior, 1505 Alemannia Superior. 1579 erfolgte nochmals ein Wechsel zu Alemannia Inferior, 1580 wieder Alemannia Superior, 1596 schliesslich zu Alemannia Inferior, der es bis zur Aufhebung unterstand. Heinrich Murer freilich sah in der von ihm erwähnten Versetzung einen andern Grund. Er schreibt, dass Ittingen 1482 aus bestimmten Gründen in die Rheinprovinz versetzt worden sei, doch hätten sich die österreichische (= oberdeutsche) Provinz und insbesondere die Kartausen Pleterje und Frenitz dagegen gewehrt, weil sie Ittingen mit ihren Gütern und Anstrengungen gekauft, gegründet und ausgestattet hätten und es deshalb nicht recht sei, es der Provinz zu entziehen. Worauf Ittingen wieder «zurückgegeben» worden sei. Dass dies nur für ein Jahr geschah sowie die rasch folgenden nächsten Wechsel erwähnt Murer nicht. Die vielen Umplazierungen mögen freilich auch damit zusammenhängen, dass Ittingen an der Grenze verschiedener Provinzen und für jede von ihnen weitab des Zentrums lag (ein Schicksal, das es mit dem Thurgau teilte).

Die vielen Probleme verzögerten eine rasche Fertigstellung der nötigen Restaurierungen und Neubauten. Der unaufhörliche Baulärm störte die Kontemplation. So jedenfalls empfand es der Ittinger Klosterbruder Johannes Wagner, der aus Riedlingen stammte und 1476 in Ittingen eintrat. Als über 10 Jahre nach seinem Eintritt und mehr als 25 Jahre nach der Gründung keine Aussicht auf baldige Stille bestand, entschloss er sich, wohl nicht ohne schwere Gewissensnöte, Ittingen zu verlassen und Einsiedler zu werden. Er wurde wohl ungebührlich oft und lange zu den Bauarbeiten beigezogen, da ihm ja nicht wie den Zellenmönchen die Ruhe «garantiert» war. Als er die Erlaubnis des Papstes und der Ordensoberen erlangt hatte, zog er 1489 in die Innerschweiz und lebte fortan allein in einem weiten Forst namens Herrgottswald, dessen Name sich im Lauf der Zeit zu Hergiswald abschliff. Die dort errichtete, mehrmals vergrösserte Kapelle blieb bis heute Wallfahrtsort. Die Bevölkerung, die Bruder Hans verehrte, wusste ausser dem Vornamen nichts über ihn. Erst nach seinem Tod fand man die päpstliche Bulle vom 16. Mai 1489, aus der sein Vorleben als Kartäuserbruder Ittingens hervorging.

In der Kartause aber wurde weiter gebaut. 1494 trug das Generalkapitel den Visitatoren auf, den Neubauten ein Ende zu setzen, doch musste noch 1506 der Prior aufgefordert werden, von neuen Bauten abzusehen, bis die Visitatoren darüber befunden hätten. Überhaupt musste Ittingen auffällig oft visitiert werden, was wohl auf dauernde Schwierigkeiten hinweist.

All diese zu bewältigenden Probleme blieben gewiss nicht ohne Einfluss auf das innere Leben des Konvents, und es sind denn auch Zeichen von Unruhe und Unzufriedenheit zu bemerken. 1495 musste der Visitator überprüfen, weshalb sich einige Mönche gegen Prior Heinrich Ganser schriftlich beschwert hatten. Dieser wurde zwar durch die Visitatoren nicht abgesetzt, doch erlangte er vom nächsten Generalkapitel 1496 Misericordia «wegen seines Alters». Interessanterweise hinderte dies das Kapitel nicht, ihn 1497 zum Prior von Buxheim zu bestimmen, wo er zwei Jahre später wiederum wegen seines Alters abgelöst wurde und 1501 starb. Sein Nachfolger Jacobus Sanler wurde gemäss Generalkapitelsakten 1497 von einem seiner Mönche, P. Conradus, trotz der üblichen Schweigepflicht zu unrecht vor weltlichen Personen übel angeschwärzt, was diesem eine Disciplina generalis einbrachte. Der angeschwärzte Prior Jacobus aber wurde, siehe da, zwischen den Generalkapiteln von 1499 und 1500 abgesetzt und musste zu Ruhe und Geduld ermahnt werden! Wer war da wohl mehr im Recht? 1502 aber erfährt man, dass auch wegen des neuen Priors Nicolaus Bischof einige Mönche ans Generalkapitel gelangten.

Als 1508 Heinrich Möslin zum Prior bestimmt wurde, forderte ihn das Generalkapitel auf, besonders gut zu regieren und dem Haus die nötige Reform zu verschaffen. Doch schon 1511 starb er im Amt. Unter seinem Nachfolger Petrus Thaler schienen zunächst ruhigere Zeiten zu kommen. Er brachte die in seiner Professkartause Freiburg geübte Bücherliebe mit und korrespondierte wie zuvor mit den Basler Druckern. Ja, er reiste gar persönlich auf die Reichenau, um eine Handschrift mit den Hieronymusbriefen in die Hände zu bekommen und das Buch nach Basel zu senden. «Man weiss dort nicht, dass es zum Nachdrucken bestimmt ist, sonst hätte ich es nicht erhalten», schreibt er 1515 an Amerbach. Er versuchte auch, den Verlag zu bewegen, ein Lobgedicht des Ittinger Procurators auf den heiligen Laurentius zu drucken, freilich vergeblich. Fast schien Ittingen einen ähnlichen geistigen Aufschwung wie Basel nehmen zu wollen, doch mit der Öffnung drangen bald auch die den Ordensoberen durchaus unerwünschten Gedanken der Reformation in den Konvent und vermochten einzelne Mönche mindestens zeitweise zu überzeugen. Als dann 1524 der Ittinger Sturm losbrach, versetzte er der Kartause beinahe den Todesstoss. Doch diese Zeit ist schon zu weit vom Stichjahr 1492 entfernt, um hier noch behandelt zu werden.

Auch Ittingen weicht in der betrachteten Zeit erheblich von der Idealvorstellung des stillen Kartäuserlebens ab. Die Schwierigkeiten der Gründungszeit gingen scheinbar fast nahtlos in die zahlreichen unangenehmen Vorkommnisse und Probleme der hier besprochenen Zeitepoche über, die so viel äussere und innere Unruhe mit sich brachten.

III Rückschau auf eine unruhige Zeit

Ausgangspunkt unserer Betrachtung der Schweizer Kartausen um 1500 war das Jahr 1492, das Jahr der Entdeckung Amerikas. Ob die Kunde davon überhaupt in alle Kartausen drang? Heinrich Murer, der Ittinger Chronist, schreibt allerdings zum Jahr 1492, es sei «sehr berühmt wegen der Entdeckung Amerikas oder der neuen Welt durch die Flotte, die Kolumbus in Fahrt gebracht und geleitet» habe. Aber dies wurde über 100 Jahre später niedergeschrieben, und der Satz steht eher zusammenhanglos zwischen der Aufzählung einzelner Ereignisse in der Kartause und weiterer Daten zur europäischen Geschichte. Sollten die zeitgenössischen Kartausen überhaupt von Kolumbus erfahren haben, so hatte die Entdeckung Amerikas jedenfalls für den Orden keine direkte Auswirkung, dehnte er sich doch erst im 20. Jahrhundert über die Grenzen Europas hinaus auch auf den amerikanischen Kontinent aus.

Dass aber die Zeit der Jahrzehnte vor und nach 1500 eine Periode des Umbruchs war, zeigt sich auch an den Schweizer Kartausen, die sich trotz ihrer zurückgezogenen Lebensweise dem Zeitgeist nicht verschliessen konnten. Der Wandel von der Geisteshaltung des Mittelalters zu jener der Renaissance erfolgte nicht schlagartig, sondern brach sich nur allmählich Bahn, nicht ohne die Menschen und damit auch die Kartäuser zu beunruhigen. Sonderbare Vorfälle haben sich denn auch in fast allen Kartausen unseres Landes abgespielt. In vielen herrschte materielle Not, die aber doch kein einziges Kloster zur Aufgabe bewog. Die Untertanen, die Bauern der Umgebung, begannen sich gegen das Joch der Abgaben aufzulehnen, wollten nicht mehr mit ihren Zinsen und Zehnten die Gebete der Mönche abgelten. Jene Prioren und Procuratoren, die den Bauern nicht genau auf die Finger schauten, konnten leicht kleineren oder grösseren Betrügereien zum Opfer fallen. Gegensätze brachen auf, die dann in der Reformationszeit vielerorts zum offenen Konflikt anwuchsen. Aber auch zwischen Prioren und Mönchen herrschte öfters ein ungutes Klima. Häufig mussten einzelne Patres – trotz abgelegten Gelübdes – zum Gehorsam aufgefordert werden. Andere suchten um Versetzung nach, weil sie offenbar meinten, in einem andern Haus besser aufgehoben zu sein, eine Hoffnung, die sich oft nicht erfüllte. Da vielen der Umzug gestattet wurde, litten die Konvente wohl unter der rasch wechselnden personellen Zusammensetzung. Auch die Prioren blieben selten lang im Amt, wurden bei Visitationen oder auf eigenen Wunsch abgelöst oder versetzt. Basel und Bern bildeten hierin die löblichen Ausnahmen, indem ihre Prioren längere Zeit im Amt blieben, was auf geordnete Verhältnisse schliessen lässt.

Der Inhalt der Bibliotheken begann sich zu wandeln, neben rein theologische und erbauliche Bücher traten moderne humanistische Texte. Auch die reformatorischen Ideen sollten später gegen 1530 einige Mönche überzeugen, was ihnen nicht nur Gewissensnöte bereitet haben musste, sondern sie gar zum Austritt aus ihrer Ordensgemeinschaft und zum Glaubenswechsel bewog.

Daneben spielte unvermutet in einzelnen Kartausen auch der Prunk keine unwesentliche Rolle. Wenn einzelne Mönche, insbesondere Prioren, den Kontakt zu früheren Freunden aufrecht erhielten, sich nicht völlig von der Welt lösen konnten, ihr Kloster prächtig ausstatten liessen, brachte dies Schwierigkeiten anderer Art, liess die sonst dem Orden anhaftende Bescheidenheit verschwinden und die Kartäuser unserer gewohnten Vorstellung zu «seltenen Vögeln» werden.

Das Idealbild der stillen, in sich gekehrten Mönche, die ihre Gedanken allein auf den Himmel richten, war wohl gerade zu dieser Zeit besonders weit von der Wirklichkeit entfernt. Dass der Orden trotzdem diese schwierige Zeit überwand, ja vielleicht gerade aus dieser Krise den inneren Schwung zu neuen Höhen schöpfte, zum Vorbild der ersten Kartäuser zurückfand und bis heute unbeirrt weiter seinen Weg ging, bleibt erstaunlich, zeugt von besonderer innerer Stärke und erweckt unsere Bewunderung.

IV Anhang

Status der Mönche im Kartäuserorden

Chormönche

- Bewohner der Mönchszellen
- Theologen mit höheren Weihen
- Verpflichtung zum Chor- und Altardienst

  - *Hausprofessen*
    - Ordensgelübde (Professbindung) auf die jeweilige Kartause
    - aktives und passives Wahlrecht sowie Mitsprache- und Abstimmungsbefugnis im Konvent der Professkartause

  - *Hospites*
    - Professbindung durch früheres Ordensgelübde an eine fremde Kartause
    - Versetzung erfolgt durch Ordensobere
    - bis 1581 Professübertragung auf Aufenthaltskartause nach zwei Jahren möglich (zweite Profess)
    - falls nicht Amtsträger, kein aktives Wahlrecht und keine Mitsprachebefugnis im Konvent
    - heute nach zwei Jahren den Hausprofessen gleichgestellt

Laienbruder

- Mönche, aber nicht Priester
- nicht zur aktiven Teilnahme am Chorgebet und Altardienst verpflichtet
- kein Mitspracherecht im Konvent (heute den Chormönchen gleichgestellt)
- dem Prokurator unterstellt
  - *Redditen* (nur bis 1581)
    - mit Ordensgelübde, teils mit niederen Weihen
    - Einsatz im Verkehr mit der Aussenwelt
  - *Konversen*
    - mit Ordensgelübde
  - *Donaten*
    - mit Promission (beidseitig kündbarer Vertrag)

Pfründner, Prabendare (nur bis 1581)

- Einkauf ins Kloster über eine Stiftung
- stellten dem Kloster ihre Dienste zur Verfügung
- erhielten dafür Versorgungsgarantie auf Lebenszeit

(Angaben nach F. Stöhlker, Personalschematismus der Kartause Ittingen, Masch.schrift 1979)

Literaturverzeichnis

Die Schweiz am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts
- Dändliker/Bandle. Auszug aus der Schweizer Geschichte. Zürich 1977[5].

Die damaligen Kartausen in der Schweiz
- Früh, Margrit. Die Kartausen in der Schweiz. In: Schriften des Vereins f. Gesch. des Bodensees und seiner Umgebung 104, 1986, S. 43–65.

Oujon
- Courtray, D. Albert-Marie. Documents inédits sur la chartreuse Notre-Dame d'Oujon. In: Mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse Romande, 2. série, t. 5, 1902, S. 107–264.

La Valsainte
- Catalogue des Prieurs et Recteurs des chartreuses de la Valsainte et La Part-Dieu. In: Zs f. Schweiz. Kirchengeschichte 7, 1913, S. 37–52, 91–95, 191–217, 248–281.
- Courtray, D. Albert-Marie. Histoire de la Valsainte. Fribourg 1914.
- Courtray, D. Albert-Marie. Essai de Catalogue des Chartreux de La Valsainte et de La Part-Dieu. In: Zs f. Schweiz. Kirchengeschichte 27, 1933, S. 19–34; 28, 1934, S. 40–50, 129–223, 272–283.

La Part-Dieu
- Catalogue des Prieurs et Recteurs des chartreuses de la Valsainte et La Part-Dieu. Vgl. La Valsainte.

- Courtray, D. Albert-Marie. Essai de Catalogue des Chartreux de La Valsainte et de La Part-Dieu. Vgl. La Valsainte.

La Lance
- Gremaud, J. Nécrologue de la chartreuse de la Lance, précédé d'une notice historique et suivi de documents. In: Mémoires et documents publ. par la société de la Suisse romande 34, Lausanne 1879, S. 467–604.
- Catalogue des prieurs et recteurs, suivi de mentions inédites sur le personnel et le nécrologue de La Lance. In: Zs f. Schweiz. Kirchengeschichte 2, 1908, S. 241–265.

Basel
- Vischer, Wilhelm u. Alfred Stern. Basler Chroniken, hg. von der historischen Gesellschaft in Basel, Bd 1, Leipzig 1872.
- Nicklès, Christophe. La chartreuse du Val Ste Marguerite à Bâle. Porrentruy 1903.
- Hossfeld, Max. Johannes Heynlin aus Stein. In: Basler Zs. f. Geschichte u. Altertumskunde 6, 1907, S. 309–356; 7, 1908, S. 79–219, 235–422.
- Die Bedeutung Basels für die Buchkunst. Ausstellung Universitäts-Bibliothek Basel, XIV. Internat. Kunstgeschichtlicher Kongress 1936.
- Baer, C.H. Die Kartause in Klein-Basel. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 3, 1941, S. 449–549.
- Hartmann, Alfred. Die Amerbachkorrespondenz, 1. Bd 1481–1513, 2. Bd 1514–1524, Basel 1942, 1943.
- Burckhardt, Max. Die Inkunabeln aus der Bibliothek des Johannes de Lapide. In: Für Christoph Vischer, Dir. der Basler Universitätsbibliothek 1959–1973, Basel 1973, S. 15–76.
- Sexauer, Wolfram D. Frühneuhochdeutsche Schriften in Kartäuserbibliotheken. Europäische Hochschulschriften Reihe 1 Serie 1 Bd 247, Frankfurt 1978.
- Burckhardt, Max. Klassiker der Weltliteratur als Quelle pro studio humanitatis: Der Testfall der Basler Kartause. In: De captu lectoris, Berlin 1988.

Ittingen
- Hartmann, Alfred. Die Amerbachkorrespondenz. Vgl. Basel.
- (Herdi, Ernst). Ittinger Mönche in neuer Sicht. In: Sonntagsblatt der Thurgauer Zeitung Nr. 305, 29. Dez. 1962.
- Früh, Margrit. Die Anfänge Ittingens als Kartause. In: Die Ausbreitung kartäusischen Lebens und Geistes im Mittelalter, Bd. 1, Analecta Cartusiana 63: 1, S. 128–147 und in: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 127, S. 133–151.
- Ittingen zur Zeit des P. Procurator Josephus Wech, Ein Beitrag zur Geschichte der Kartause Ittingen im 18. Jahrhundert. Ittingen 1986.
- Courtray, Albert. Catalogue des prieurs ou recteurs et des religieux de la chartreuse Saint-Laurent d'Ittingen en Thurgovie. In: Zs f. schweiz. Kirchengeschichte 13, 1919, S. 33–54.
- Stöhlker, Friedrich. Die Kartause Buxheim, Folge 2, Buxheim 1975.
- Stöhlker, Friedrich. Der Personalschematismus der Kartause Ittingen in der Schweiz. Masch. schrift 1979.

Ittingen, ungedruckte Quellen
- Murer, Heinrich. Breve Chronicon Ittingense, überliefert in zwei Abschriften: Zentralbibliothek Luzern, Ms 16 und Zentralbibliothek Zürich Ms Rh 16 b, Masch.schrift durch Dr. F. Stöhlker.
- Wech, Josephus. Urbar über die Gemeinde Hüttwilen, erhalten in zwei Exemplaren, beide im thurgauischen Staatsarchiv Frauenfeld, das eine mit der Signatur 7'42'45, das andere als Besitz der Stiftung Kartause Ittingen im Archiv deponiert.